



Chris Kremberg

Die unerhörte Mitte

Es ist die eindringliche Präsenz von Körpern und Orten, die intensive Begegnung von Fleisch und Stein, die die jüngeren Arbeiten von Chris Kremberg ausmacht. In je eigenem Kostüm, das zugleich Schutz, Verfremdung, Kommentar ist, schreibt sich der Körper in markante Räume ein: riesige Fabrikräume voller Spuren von Material und Arbeit, urbane Plätze mit massiven Aufbauten. Der Körper setzt sein ganzes Gewicht, seine gesamte Ausdehnung ein, vermisst und überprüft die vom Menschen gebaute Umgebung und sucht nach Möglichkeiten, sich in dem Raster von Linien und Flächen zu verorten und als Eigenes zu setzen.

In den neuen Bildern kommt ein Drittes ins Spiel: die äußere Natur, in die sich nun beide, Mensch und Architektur, einordnen. Im Ausschnitt des Innenraums, einem hellen, zurückhaltenden Ort, erscheint sie durch die hohe, breite Glasfront im Hintergrund zunächst wie von ferne. Tatsächlich aber läuft alles auf sie zu und mit ihr wird eine weitere Dimension sichtbar: die Zeit. Wir sehen eine Gartenlandschaft im Spätherbst, die Farben weichen aus den Blättern, auch ihre Formen scheinen sich aufzulösen. Vor diesem Panorama liegt ein Körper auf dem Boden, gekleidet in einen weißen schlichten Anzug, der seine Konturen weich umspielt. Hände, Füße, Kopf und auch Gesicht bleiben frei, lassen Züge einer Person, Andeutungen eines Befindens erahnen. Im Körper ist Bewegung, doch sie ist klein, halb ausgeführt. Posen und Expressionen deuten sich an, die eher von Vergehen als von Entstehen zeugen. Der Vergänglichkeit der Natur korrespondiert die Endlichkeit des Menschenlebens.

In der Natur selbst, im Wald mit den mächtigen, aufstrebenden Baumstämmen und dem leuchtend roten Blätterteppich - fast wie aus einem Stück von Pina Bausch - ist auch die Figur aufgerichtet. Sie steht im Zentrum des Bildes, hervorgehoben in ihrem weichen Kostüm und doch eingebettet, eingeordnet in einen größeren Zusammenhang. Der Mensch, Schöpfer seiner selbst und der Zivilisation, ist selbst Natur. Natur steht aber auch für eine andere Ordnung, für Transzendenz. Das wird besonders deutlich in dem Bild, das die Gestalt im Gegenlicht auf einer Anhöhe zeigt. Die struppige Grasnarbe, auf der sie steht, verliert sich in der Unendlichkeit eines hohen grauen Himmels. Sie selbst ist weiter weg gerückt. Direkt in die Landschaft, in ein Bild der Leere und Weite gestellt, ist sie auf zarte Weise präsent und doch unwiederbringlich entrückt.

Edith Boxberger